Die Geschichte des Wassenberger Kapuzinerklosters

Dr. Jakob Broich und Dr. Heribert Heinrichs

Bereits 1933 hat der verdienstvolle Heimatforscher Franz Mayer aus Dalheim einige interessante Hinweise über das Leben der Kapuziner in Wassenberg geben können, und die beiden Verfasser verdanken seinen gründlichen Ausführungen manchen wichtigen Fingerzeig für den folgenden Versuch einer Gesamtdarstellung. Diese konnte nur geschrieben werden, nachdem die freundliche Unterstützung des Düsseldorfer Staatsarchivs es möglich gemacht hatte, die dort wohlverwahrten, noch nicht eingesehenen und ausgewerteten Urkunden zu benutzen. Aus einer Reihe ungenauer Zeichnungen so-wohl im Staatsarchiv als auch bei Mayer hat uns Diplom-Ingenieur Willy Andermahr aus Wassenberg dankenswerterweise einen Lageplan der Klostergebäude und ihrer Umgebung herausgearbeitet, der dem interessierten Leser die "topographischen Schwierigkeiten" abnehmen kann. Eine wichtige Urkunde für die Zeit nach der Auflösung des Klosters verdanken die beiden Verfasser Frau Maria Jakobs, geborene Marx, in deren Besitz sie sich befand.

1. Über die Gründung des Kapuzinerklosters 1653/54

Kapuzinerpatres sind jene predigtgewaltigen Diener Gottes, die nach ihren Kapuzen benannt, sich als Zweig der Franziskaner 1525 unter Matthäus von Bassi begründet haben 1528 wurde dieser Orden vom Heiligen Vater mit der besonderen Verpflichtung zur strengen Einhaltung der Franziskanerregel bestätigt. Die erste deutsche Niederlassung geschieht 1596 in Salzburg; 17 Jahre danach treffen wir die Patres in Köln und bald schom im ganzen rheinischen Lande, wo 1660 41 Konvente, darunter auch der Wassenberger, 5 Hospize und 6 Missionen die Rheinische Ordensprovinz ausmachen.

Ihre außerordentlich strenge und zuchtvolle Lebensweise trägt rasch dazu bei, das Volk nach den Wirren der Reformationszeit, die den Priester in Flugblatt und Streitschrift oft nur als den genußsüchtigen Pfaffen gebrandmarkt hatte, zu gewinnen. Sie wirken durch ihr Beispiel in einer Epoche noch immer bedrohten katholischen Lebens und reden eine Sprache von den Kanzeln der Kirchen, die ganz ungewohnt ist und sprichwörtlich zur "Kapuzinerpredigt" wird oder auch zur "Kapuzinade" im Stile jener burlesken Volksansprache, wie sie uns Friedrich

von Schiller im achten Auftritt von "Wallensteins Lager" unüberhörbar echt geschenkt hat:

"Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,

Die Klöster sind ausgenommene Nester, Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer, Die Abteien und die Stifter Sind nur Raubteien und Diebesklüfter, Und alle die gesegneten deutschen Länder

Und alle die gesegneten deutschen Länder Sind verkehrt worden in Elender. — Woher kommt das? — Das will ich euch ver-

Das schreibt sich her von euren Lastern und Sünden . . ."

Auch unser Wassenberger Raum ist nicht frei von solcher Anklage; denn die bekannten Visitationsprotokolle des Herzogs von Jülich offenbaren die verschiedensten Mißstände und Entartungen. Kann es daher wundernehmen, wenn von katholischer Seite fünf Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges auch für Wassenberg eine Niederlassung des so erfolgreich wirkenden Kapuzinerordens herbeigewünscht wird?

Am 10. Februar 1653 erfolgt eine Eingabe des herzoglichen Gerichtsschreibers Conrad Rahmen aus Wassenberg an den Pater Provinzial der Kölner Kapuzinerprovinz, zwei Patres, wovon einer ein guter Prediger sein soll — scheinbar tun den Wassenbergern in diesem Zeitraum gute Predigten besonders not — und einen Bruder nach hier zu senden, "um zur Erhaltung und Fortsetzung der katholischen Religion" in dieser Gegend beizutragen.

Wer der ,spiritus auctor' dieses Antrages ist, läßt sich nur vermuten: wahrscheinlich stehen jene treuen Wassenberger Katholiken dahinter, die bei der späteren Verwirklichung der Niederlassung in finanzieller Hinsicht sogleich einspringen, als das ganze Projekt zu scheitern droht. Es sind dies der Kanoniker und Scholaster Johann Broich, der Vogt Wilhelm Cann, der Bürgermeister a.D. Rochus Bonus und der Antragsteller selbst, Conrad Rahmen. Wir bemerken also eine Gruppe Wassenberger Notabeln sich intensiv um die Hilfe der Kapuziner in der religiösen Krise dieser Zeit bemühen. In der Eingabe wird zudem angeboten, für den Unterhalt und den Brand durch die Katholiken der Stadt Sorge tragen zu lassen.

Rahmen erhält eine freundliche Antwort des Provinzials, der ihn an den Landesherrn verweist, ohne dessen allergnädigsten Befehl eine Niederlassung nicht in Angriff genommen werden könne. Rahmen zögert nicht, sondern wendet sich sofort mit der gleichen Begründung an den residierenden Fürsten Philipp Wilhelm aus dem Hause Pfalz (1653-1690), der wie sein Vater Wolfgang Wilhelm ein frommer und treuer Katholik ist. Schon Wolfgang Wilhelm hatte mehrere Kapuzinerniederlassungen im linksrheinischen Gebiete erlaubt und gefördert: in Düren, Jülich, Zülpich, Euskirchen und Münstereifel sind die Patres seit einigen Jahren erfolgreich tätig. Kurz vor der Wassenberger Eingabe stirbt Wolfgang Wilhelm und überläßt seinem Sohne Philipp Wilhelm die Fortsetzung der Regierungsgeschäfte. Dieser genehmigt sofort den Wassenberger Antrag und mit ihm noch solche aus M.Gladbach und Kaiserswerth, so daß sich die "Kapuzinersympathie" dieses Herrscherhauses ungestört vererbt.

2. Der Aufbau der Niederlassung

Nach der fürstlichen Genehmigung kommt es jetzt darauf an, eine erste Unterkunft für die Patres zu finden. Sie steht schon bald bereit; denn am 11. Juni 1653 stellt Eberhard von Hoengen, genannt Wassenbergh, "seine adelige, binnen Wassenbergh gelegene Behausung, so von seinen Eltern bewohnt, den Kapuziner-Patres zur Verfügung, gratis und unentgeltlich." Es folgt die bescheidene Anmerkung, daß er oder seine Verwandten auf dem "Sölder" oben im Hause das Recht der freien Benutzung behalten sollen, um dort Früchte aufzuschütten und verwahren zu können.

Die Urkunde, die uns dies verrät, liegt im Pfarrarchiv von Kempen am Niederrhein und weist auf den bekannten Historiker Eberhard von Hoengen, genannt Wassenbergh, hin, der 1610 in Emmerich geboren, in Köln und Löwen studiert, Historiograph, Bibliothekar und Sekretär lateinischer Korrespondenz beim deutschen Kaiser Ferdinand III., beim spanischen König Philipp IV. und schließlich bei König Wladislaus IV. von Polen gewesen, 1668 in Aachen lebt und dort stirbt. Die Aldegundiskirche in Emmerich hütet einen Grabstein mit der Inschrift: Goeddefried von Hoengen genoemt Wassenbergh.

Er behält sich in einem Wassenberger Schöffenbriefe, der über die Bereitstellung jenes Hauses angefertigt wird, vor, die Wohnung, falls er sie noch einmal selbst benutzen müsse, mit vierteljährlicher Kündigung zurückfordern zu können.

Kaum ein Jahr nach der ersten Eingabe Rahmens treffen im Februar die ersten Kapuziner in Wassenberg ein. Am 13. Februar hat der Provinzial die Erlaubnis zur Gründung des Konventes gegeben und Pater Ger-

manus damit beauftragt.

Die Stadt verspricht wohl in der ersten Begeisterung, einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen, hält ihr Versprechen leider nicht, so daß ein ins Auge gefaßter Neubau zurückgestellt werden muß. Als der Provinzial in Köln von dem ungünstigen Anlauf der Niederlassung erfährt, bittet er seine Ordensbrüder, "ihr Kreuz wieder aufzunehmen und nach Köln zurückzukehren." In diesem Augenblick aber treten die oben bezeichneten Notabeln Wassenbergs entschieden auf die Seite der enttäuschten Kapuziner und verpflichten sich schriftlich, für die Bezahlung eines bereits gekauften Hauses von Jakob von der Koulen zu sorgen. Broich, Cann, Bonus und Rahmen erbitten deshalb "die freie Lieferung desselben an die Herren Patribus". Diese versprechen ihrerseits, solche Großmut durch ausdauernde Tätigkeit zu belohnen und nehmen sich vor, in Wassenberg herumzugehen, um das Geld zu erbetteln, das nötig sei, die Kaufsumme zu bezahlen. Das betreffende Haus liegt in der Brühlstraße (heute ist das die Hauptstraße, wie unser Lageplan ausweist) und geht am 20. Juli 1656 für 500 Reichstaler in den Besitz der Kapuziner über. Sogleich beginnen die Mönche mit ihren Bettelgängen, haben aber nur mageren Erfolg. Die Zeiten sind schlecht und verworren; der Dreißigjährige Krieg ist eben erst vorüber und hat die Menschen arm gemacht; das wortbrüchige Verhalten des Wassenberger Bürgermeisters und seiner Schöffen spricht Bände über die Unsicherheit jener Tage in allen Bereichen; Kontributionen belasten alle Orte; Erpressungen sind an der Tagesordnung; 1660 wird Orsbeck von den Franzosen schwer geplündert; dieser Ort ist einem Wassenberger Bürger 1673 noch mit 50 Talern verschuldet, die Petter Pallant Orsbeck zur Begleichung der Contributionen geliehen hatte. Nimmt es da wunder, daß die Kapuziner erfolglos von Tür zu Tür gehen, um ihre "Schulden" zu decken?! Nach 15 Jahren ist das Haus noch nicht bezahlt - 1671 stehen immer noch 125 Taler aus. Der "Bettelplan" scheint überdies aus einem zweiten Grunde ins Stocken zu geraten: die Provinz beruft die ersten Wassenberger Patres für andere Aufgaben ab und sendet Nachfolger, die mit den "Verhältnissen" nicht vertraut sind.

So entsteht denn auch bald die erste Auseinandersetzung der Kapuziner mit einem Wassenberger, in unserem Falle, mit dem Sohne des inzwischen verstorbenen Antragstellers von 1653 Conrad Rahmen. Der Sohn fordert angesichts neuer Käufe der Ordensleute nun endlich die Bezahlung der 125 Taler, für die er die Bürgschaft von seinem Vater ererbte. Der Konflikt wird rasch geschlichtet. Der Pastor von Wildenrath kommt den Mönchen zu Hilfe und gibt am 26. Juli 1671 zu Protokoll: "Ich Unterschreiber, gebe den armen patres Kapuzinern zur Beförderung ihres Baues (!) alles das, was ich bey dem hiesigen Gerichtsschreiber (dies ist Conrad Rahmen oder inzwischen dessen Sohn) zu Kleingladbach habe zu fordern, nemlich 15 malter korns."

Hier darf die Vermutung ausgesprochen werden, daß der junge Rahmen nach der Übernahme der belastenden Bürgschaft, die er von seinem Vater ererbte, nun auch noch Forderungen vom Wildenrather Pastor bei sich abgerufen sieht, die einem Neubau dienen und die alte Schuld ungetilgt lassen. Es ist wirklich verwunderlich, wie rasch die Kapuziner in der Ausweitung ihres Besitzes in diesen "dürren Jahren" fortschreiten.

Zwischen 1660 und 1661 kann der neue Wassenberger Superior, Pater Daniel, durch einen Kauf den Grundbesitz erweitern, 1684 wird das an das Konventsgebäude anstoßende Brauhaus der Eheleute Johann Kerris und Anna von Reckum erworben, in den folgenden Jahren eine Kirche (1) errichtet, die 1681 vom Lütticher Weihbischof, Johann Anton Blavier, konsekriert werden kann.

Das Staatsarchiv in Düsseldorf verwahrt eine Reihe bunter Zeichnungen, die uns die Klosterkirche zeigen. Sie war 26 rheinische Fuß breit und etwa 58 Fuß lang, klein und schmucklos trug sie einen Dachreiter mit Zeltdach. Im Innern standen ein Hauptaltar und zwei Seitenaltäre. Das Klosterglöckchen hat bis zur Zerstörung Wassenbergs 1945 im Rathausturm gehangen — einst rief es im Kapuzinerkirchturm 150 Jahre lang die Wassenberger zur Kapuzinerpredigt.

Das Kloster liegt zwischen den ungefähr 55 m auseinanderliegenden Häusern, die während der Niederschrift dieser Zeilen im Besitz von Laprell-Steffens (Nr. 51) und Therese und Ignaz Schmitz (Nr. 61) sind. Die Eheleute Kerris und Reckum verkaufen neben dem schon genannten Brauhaus den Patres einen Garten hinter der Scheune, geben die Erlaubnis, eine dazwischen liegende Mauer abzubrechen und gestatten, die Steine nach Belieben zu verwenden.

Am 8. Juni 1682 verkaufen der Randerather Vogt Theodor Alberti und Carl von Reckum als Bevollmächtigter seiner Brüder, Schwestern und Vettern, an die Patres eine an das Brauhaus anschließende Behausung. Bei dieser Umschreibung erscheinen in den Akten Wittib Wolters, Johann von Reckum, ein Dürener Stadtschreiber, sodann Sophie, Felicitas und Anton von Reckum. Der Rentmeister Franz Martin Maess vertritt die Kapuziner. Dieses Vorhaus liegt mit der einen Seite an der Brühlstraße, grenzt an das Wohngebäude der Wittib Hoengen und berührt den Weg, der um die Stadtmauer führt.

Inzwischen hat Pater Daniel den Landesherrn gebeten, einen außerhalb der Stadtmauer hinter dem Kloster gelegenen Ort als Garten benutzen und zu diesem Zwecke eine kleine Öffnung in die Stadtmauer schlagen zu dürfen. Der Stadtrat von Wassenberg ist entschieden gegen einen solchen Mauerdurchbruch und will den lückenlosen Mauerring nicht angetastet wissen. Mit Erfolg kann Pater Daniel dagegen geltend machen, daß die Ummauerung an manchen Stellen arg verfallen sei und ihrer ehemaligen Verteidigungsaufgabe sowieso nicht mehr gerecht zu werden brauche. Nach endlosen Korrespondenzen gibt Johann Wilhelm, von Gottes Gnaden Pfalzgraf Bey Rhein, In Bayern; Zu Gülich, Cleve und Berg Hertzog, am 24. Mai 1685 die Erlaubnis, "wegen ihres außer der Statt-Mauer habenden gartens" ein kleines Tor zu brechen, dabei einen entlang laufenden Weg freizuhalten und dafür zu sorgen, daß die seitlich stehende Mauer geschont werde. Diese Genehmigung wird nicht leichten Herzens erteilt, da ausdrücklich angemerkt ist, wie weit man damit den Kapuzinern entgegenkomme.

75 Jahre später wird die Stadtmauer an dieser Stelle weiter aufgebrochen und teilweise ganz niedergelegt. Schaesberg schreibt dazu am 7. August 1759 ,laut Ihro Churf. durchl. sonderbarem gnädigsten Befehles an den Geheimen Rath und Ambtmann zu Wassenberg', Freiherr von Hövel und an den Vogt und Licentiaten Packenius: "Betreff der zwischen den Capuzineren Garten stehender Stadtmauer befehlen wir Euch hiermit gnädigst, daß Ihr gedachten P. P. Capuzinis gehalten, die ohnedem theils umbgefallene und theils dem Verfall drohende Stadtmauer abbrechen und an ihrer besagten Stadtmauer anschließenden Garten eine neue Mauer zur Sicherheit der Stadt propiis Sumptibus erbettener Maßen erbauen zu mögen, gestatten sollet."

In dem Andermahr'schen Lageplan ist die hier genannte Klostermauer, die von den Patres nun errichtet wird, unter (15) gekennzeichnet. Sie ist auch heute noch gut erhalten und wird selbst von Einheimischen oft fälschlich als Rest der Stadtmauer angesehen. Diese Klostermauer schließt die letzte Lücke bei der Abrundung des inzwischen beachtlich gewachsenen Grundbesitzes der Niederlassung, die im Lageplan bei Gebäuden schraffiert und für das unbebaute Gelände genau abgegrenzt zu Tage tritt. Das Kloster mit Kirche, Hof und Gärten hat ungefähre Rechteckform von 55 m Breite und fast 90 m Länge — wie man auf dem Lageplan leicht nachmessen kann.

Aus der lange verschuldeten ersten Unterkunft der Patres ist also ein wertvolles Besitztum geworden.

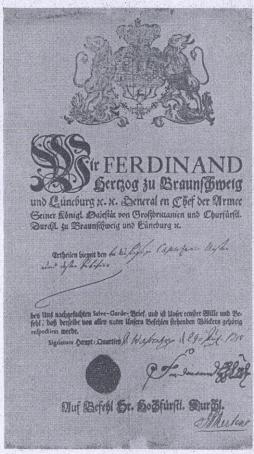
3. Tätigkeiten der Kapuzinerpatres

Einen Rechenschaftsbericht über die kapuzinische Tätigkeit in Wassenberg haben die bescheidenen Ordensleute niemals verfaßt, sondern im Gegenteil verschwiegen, was sie in der Seelsorge, in der Missionstätigkeit, in der Aushilfe geleistet. Nur bei einer Gelegenheit - in der Korrespondenz um die Erlaubnis zum Stadtmauerdurchbruch bekundet der Obere, daß sie seit 10 Jahren mit Ausdauer und Fleiß die Gemeinde von Wassenberg und die weite Umgebung versorgen, "dergestalt, daß ohne Ruhm zu melden, jedermänniglich sowohl in- als auswendig ein sattsames Begnügen und Wohlgefallen daran gehabt." Nachdem der Konvent an Personal zugenommen hat, übernimmt er für mehrere Kirchen am Unterlaufe der Rur das Backen der Hostien und setzt auch seinen Webstuhl zum Leinwandweben fleißig in Tätigkeit. Für die gelieferten Hostien sendet ihnen beispielsweise das Dalheimer Kloster, in dem sie seit 1723 auch die Beichtväter stellen, pro Jahr einen Malter Weizen und 12 Malter Gerste zum Bierbrauen.

Ihren Unterhalt beziehen die Ordensleute aus Stiftungen und aus Einnahmen, die für ihre Aushilfen in der Seelsorge und bei Vakanzen von Pfarrstellen den Vertretern gezahlt werden.

Der Provinzialkonvent der Kapuziner 1666 in Aachen gibt, über den Lebensunterhalt seiner Ordensgenossen befragt, folgende Erklärung ab: "Das Brod können wir täglich durch Betteln haben, gleicherweise das Bier. Die Fleischportionen haben wir ebenfalls mittels täglichem Bettels. Fastenspeisen können wir gar nicht durch Betteln haben, sondern sie werden für

die von Wohltätern eigens hierzu bestimmten, freiwillig gegebenen oder von denselben zu diesem Zwecke gebettelten Geldern besorgt, zuweilen müssen wir zu den für unbestimmte Zwecke vorhandenen Geldern Zuflucht nehmen."



Schutzbrief des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg

Aus der Wirksamkeit der Mönche in Wassenberg weiß Franz Mayer noch folgende Fälle: "sie holten am 11. August 1706 die Leiche des in Düsseldorf verstorbenen Herrn von Neuerburg bei Effeld, des kurfürstlichen Geheimrats und Jülich-Bergischen Kanzlers Adolf Winand Freiherrn von Hochkirchen mit dem Pfarrer von Steinkirchen ab und assistierten bei der feierlichen Beerdigung vor dem Hauptaltare in der Kirche zu Steinkirchen.

1704 wurde der adlige Leutnant Hans Peter von Meer mit Gertrud Kayser in der Kapuzinerkirche durch den Dechanten Johann Vitus Willms, Pfarrer von Ratheim, im Beisein der Pastoren von Gerderath, Steinkirchen und Wassenberg feierlich getraut."

Am 23. Juni 1758 werden die Franzosen im 7 jährigen Kriege bei Krefeld durch den Herzog von Braunschweig arg bedrängt und geraten in große Verwirrung. Sie fliehen überall plündernd und drangsalierend bis in unsere Heimat. Preußen und Engländer rükken rasch nach und stehen den Feinden bald zwischen Erkelenz und Wassenberg gegenüber. In den Klöstern von Hohenbusch und Myhl wird Quartier gemacht. Das Hauptquartier befindet sich in Wassenberg.

Die Kapuziner beeilen sich, die Nähe der befreundeten Kriegsführung im eigenen Ort ausnutzend, einen Schutzbrief zu erbitten, der ihnen bereitwilligst ausgehändigt wird. (Siehe Abb.). Sein Inhalt besagt, daß General und Chef der Armee "den Bewohnern des hiesigen Kapuzinerklosters und dessen Subsiden" diesen Salve-Garde-Brief ausstellt, um sie vor Ungemach der unter ihrem Befehl stehenden Völker zu schützen. Das Dokument wird im "Hauptquartier in Wassenberg am 29. August 1758" von Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg eigenhändig unterzeichnet.

Aber wie immer in Kriegszeiten verliert oder gewinnt ein solches Schriftstück an Wert und Wirkung je nach der militärischen Lage des Ausstellers. Für unsere Kapuziner soll bald schon der Salve-Garde-Brief nur noch ein wertloser Fetzen Papier sein, weil die Franzosen siegreich vorrücken und bis zum Ende des Krieges 1763 Herr und Meister unserer Gegend bleiben.

4. Aus dem Prozeß um "Licht" und ein "heimliches Gemach".

Im Frühjahr 1777 beabsichtigt Heinrich Kayser, der südliche Nachbar der Kapuziner, ein Haus zu bauen, das drei Stock hoch werden soll. (3) Gegen dieses Vorhaben protestieren die Patres in einem Schreiben vom 13. Juni 1777 an den Kurfürsten und geben diesem folgende Erwägungen zu bedenken:

Durchlauchtigster Kurfürst, Gnädigster Herr!

Der daher in Wassenberg wohnende, namens Kayser, ist dermalen im Begriff, sein nahe der Kirche (gemeint ist hier die Kapuzinerkirche!) gelegenes Brauhaus zu ordentlicher Behausung zu erbauen. Dem ge-

sicherten Vernehmen nach ist derselbe gesinnet, dieses bis zu einer Höhe von 3 Stockwerken zu errichten.

Sollte dieses Vorhaben zur Ausführung gedeihen, so würde dadurch unserer Kirche das Licht genommen und nicht wenig verdunkelt werden. Was noch mehr ist, soll besagter Kayser den zwischen seinem Erb und der Kirche gelegenen mittleren Platz von ungefähr 15 Schuhen (Fuß), welcher niemals bebaut war, auch ihm, Kayser, zugehörig zu sein, noch ungewiß ist, einen Bau zu ziehen und Viehställe zu errichten.

Wir haben denselben zwar "novum opus' zugleich aufgeben lassen, seine Pläne zu ändern und solche Polizeiwidrigkeiten zu unterlassen. Allein hieran stört er sich keineswegs, sondern will gewiß das angefangene Werk vollenden und ungestört fortsetzen.

Nun ist es zwar, daß jeder auf seinem Grunde so hoch als ihm beliebig bauen dürfte, gleichwie aber durch merkliche Verfinsterung der Kirche dem Publico selbst etwas zugefügt wird. Da das Bonum publicum aber vor dem Privato allemal das Übergewicht behält, so muß dieser Rechtssatz unzweifelhaften Abfall erleiden.

Da gleichwohl aber das der Kirche und dem Publico selbst so nachteilige Unternehmen nicht gleichgültig zu sehen mögen, so bitten wir allergnädigsten Kurfürsten demütigst, höchstdieselben hierin das gemäßere und gerechte Urteil durch Verfügung gereichen zu wollen.

(13 Juny 1777)

Diesem Brief legen die Kapuziner mehrere Zeichnungen der "polizeiwidrigkeiten" und einen "Schattenriß" bei, welcher den durch den Kayser'schen Neubau behinderten Lichteinfall in die Kirche zeigt. Nachbar Kayser macht sich nichts aus dem klösterlichen Protest, sondern baut unverdrossen weiter. Volle 12 Jahre wandern nun die Korrespondenzen zwischen Wassenberg und Düsseldorf hin und her und eröffnen, wenn man die umfangreichen Aktenbündel im Staatsarchiv aufschlägt, ein Schulbeispiel für "juristische Verzögerungstaktiken".

Die Ouvertüre bläst am 28. November 1777 ein Schreiben, das den "Beambten Wassenbergs" aufgibt, Kayser zu befehlen, den in der Ecke seines neuen Hauses angelegten Stadtbrunnen "auf die Straße dergestalt zu setzen, daß er im Notfalle zu Jedens Gebrauch dienen könne". Ferner möchten die Beamten untersuchen, "ob die von Kayser unternommene Erstellung des Gebäudes son-

derlich gegen die Kirche über städtischem Grund geschehen", und es soll festgestellt werden, "ob durch eine von Kayser gesetzte Mauer tatsächlich eine beträchtliche Verdunkelung in der Kapuzinerkirche verursacht werde. Wenn dies der Fall sei, soll Kayser diese Mauer auf die seinige zurückversetzen lassen. Im übrigen aber soll man gütliche Vermittlung treffen."

Recht amüsant wird dieser Prozeß von dem Augenblick an, da den Wassenberger Beamten aufgetragen wird, festzustellen, in welchem Teil des Kayser'schen Hauses sich die Toilette befindet. Ein "heimliches Gemach" (8), ein Ort, der gewöhnlich mit OO oder WC bezeichnet ist, soll sich nämlich in dem neuerbauten Hause polizeiwidrig gerade gegenüber der Kirche befinden, und die Beamten vermuten mit Recht, daß Kayser hiermit unehrerbietig den Patres Affront bieten wolle. Die Kapuziner sind in hellster Empörung und erklären, nicht länger ihren Kirchenbesuchern solche "Odeurs" zumuten zu können, die einfach unerträglich seien. Die "Kapuzinade" über diesen "obszönen Tatbestand" wäre eine Urkunde wert gewesen leider können wir ihre Formulierungen nur vermuten.

Kayser, der sich ins Fäustchen lacht, wird jedoch entschieden und unabdingbar aufgefordert, "inner drey Tagen das heimliche Gemach" weg und an einen anderen Ort zu schaffen!" Den Beamten wird befohlen, über die Ausführung dieses Auftrages zu wachen "bis zu erfolgender gehorsam declarandoet exequendo wider ihn zu verfahren." Kayser wehrt sich gegen solche Befehle und läßt sein "heimliches Gemach" da, wo es ist. Genau 11 Jahre kann er sein "heimliches Örtchen" verteidigen, ehe es ihm durch ein unwiderrufliches Urteil zur Verlegung befohlen wird.

In der Frage des zu bebauenden Platzes nimmt Düsseldorf eine vermittelnde Haltung ein und verpflichtet Kayser nur, wenn der Platz bebaut würde, den Patres freien Zugang zu gewähren, was besonders bei Reparaturen an Kirchenmauern und -fenstern nötig werden könne. Verboten wird ihm allerdings, hier Viehställe zu errichten oder einen "stinkigen Misthaufen" anzulegen.

Alle strittigen Punkte erledigen sich im Laufe der Jahre — núr die Verdunkelung der Kirche durch den Neubau und die noch immer nicht durchgeführte Verlegung des "heimlichen Örtchens" schüren weiter den Streit. Kayser hat kein Ohr für Kapuzinerproteste und keine Nase für "Odeurs", an die

sich die Kirchenbesucher stoßen. Erst im Jahre 1788 muß er klein beigeben. Am 25. September trifft das unwiderrufliche Urteil des Jülich-Bergischen Appelationsgerichtes ein:

"In Sachen Kapuziner zu Wassenberg gegen Heinrich Kayser wird zurecht erkannt, daß in voriger Instanz theils wohl, theils übel geurteilet und die Hofräthlichen Urteile vom 28. November 1787 dahin bestätigt, daß Appelat Kayser von der wegen der Kirchenverdunkelung angebotenen Klage loszusprechen, hingegen solche dahin abzuändern, daß derselbe zur Versetzung seines 'heimlichen Gemachs' in Gefolge der geheimräthlichen Verordnung vom 28. November 1777 verpflichtet wird."

Kayser gehorcht und verlegt sein "heimliches Gemach" in einen anderen Teil seines Hauses — es hatte seinen "Zweck" im Prozeß — wie das Urteil über die Kirchenverdunkelung beweist — erfolgreich erfüllt. Die Kapuziner besaßen weiterhin eine düstere Kirche, weil der Kayser'sche Neubau in der Sonne stand.

Wer heute durch die Wassenberger Hauptstraße geht, bemerkt gleich, daß die Klostergebäude (Nr. 59, 57, 55, 53) durch ihre niedrigere Bauweise auffallen, die ihnen ein Ordensstatut vorschrieb, das nur zwei Stockwerke billigte. Das Haus Kaysers (3) ist in seiner alten Form erhalten und als ehemals "Graab'sches Haus" heute im Besitz des Landwirtes Steffens-Laprell. Das Mäuerchen von Kayser bis zur Kirche ist verschwunden. (4) Die Stadtmauern (7) sind nur noch teilweise festzustellen, der Eingang zum Kloster (10), die Toreinfahrt zum Klosterhof (13), das Kloster (16) und der Klosterflur sind noch deutlich zu erkennen. Auch die Anordnung der Fenster und der Tür des Klosters sind noch wahrnehmbar.

5. Die Auflösung des Kapuzinerklosters 1802

Die Französische Revolution von 1789 ließ ihre Wellen bald schon in unsere Heimat schlagen und ihre Armeen besetzten volle zwanzig Jahre unsere Heimat. Mancher Geistliche weigerte sich, den ihm abverlangten Eid auf die Zivilverfassung zu leisten und geriet ins Gefängnis. Prozessionen waren verpönt und Wallfahrten verboten. Nachdem sich aber der Religionshaß der Revolutionäre scheinbar beruhigte, machte das bekannte Konkordat Napoleons mit Pius VII. am 15. Juli 1801 zahlreichen Stiften und Klöstern ein Ende. Zwar wurde die freie Aus-

übung der katholischen Religion geduldet, aber die Ernennung der Bischöfe stand nun dem ersten Konsul zu. Der gesamte Kirchenraub der Revolution wurde als vollendete Tatsache anerkannt und der Heilige Vater gab zu, daß die Käufer der Kirchengüter und deren Rechtsnachfolger im unbestrittenen Besitze dieser Güter sein sollten. Napoleon veröffentlicht das Konkordat am 8. April 1802 und vier Monate später, am 18. August 1802 werden die Kapuzinerpatres in Wassenberg ausgewiesen.

Fünf Jahre vorher hatte der Konvent die stattliche Zahl von 15 Patres und 5 Laienbrüdern erreicht. Er gehörte der Kölner Kapuzinerprovinz an, die zu diesem Zeitpunkt 36 Klöster mit 662 Patres und Brüder vereinigte. Im Augenblick der Aufhebung waren in Wassenberg 14 Mitglieder tätig. Vier von ihnen bleiben in Wassenberg zurück, alle anderen suchen in ihrer Heimat eine neue Bleibe. Die Namen der letzten vierzehn Kapuziner von Wassenburg sind uns bekannt. Heinrich Nobis, Armand Hop-stein, Johann Michael Velmans und Gerard Josef Dücker bleiben in Wassenberg, Michael Beckers, Peter Josef Berrischen, Conrad Bürschgens, Anton Peter Dresen, Wilhelm Giesen, Theodor Holzkamp, Tilman Müller, Johann Kunibert Nonnen, Gerard Sintzig und Conrad Surges nehmen Abschied von der Stadt an der Rur. 50 Reichstaler werden ihnen als Rente zugesichert.

Die klösterlichen Güter werden bei der Auflösung zum Teil an Napoleons Marschälle verschenkt oder öffentlich veräußert. Letzteres geschieht in Wassenburg. Schon 1810 sind die ehemaligen Klostergebäude weiterverkauft.

Die Wassenberger Kirche scheint einige Möbel und Bilder des Klosterbesitzes erworben zu haben. Bis zur Instandsetzung der Georgsbasilika 1901 haben nämlich in der Turmhalle drei Ölgemälde aus dem Kapuzinerkloster gehangen. Die Glocke des kleinen Klosterkirchturmes übernimmt die Stadt und hängt sie ins Rathaus, wo sie bis zum Untergang Wassenbergs 1945 ihren vertrauten Dienst getan hat. Eine Wassenberger Chronik des Jahres 1825 erwähnt noch einmal die unglücklichen Umstände, die die Wassenberger Kapuziner vertrieben. Der Chronist schildert zunächst die Drangsale, die die Stadt unter der französischen Herrschaft habe erdulden müssen und fährt dann fort: "Auf Grund dieser für Wassenberg unangenehmen Aufteilung (des Amtsbezirkes) war die

Bevölkerung von großem Haß erfüllt gegen die französische Fremdherrschaft. Einige Jahre später wurden dann auch noch am 18. August 1802 die Kapuziner-Patres ausgewiesen, welche zweimal in der Woche die Armen mit Suppen, Fleisch und Brot speisten und durch ihre vielen Kirchenfeste das Jahr hindurch eine Menge Menschen nach hier zogen. Durch die Ausweisung der Kapuziner wurde Wassenburg eine weitere Verdienstmöglichkeit genommen."

Von den hier erwähnten "Wassenberger Kapuzinerfesten" hat sich die "Papekirmes" in der Brühl erhalten und soll dort in einigen traditionsreichen Familien noch immer mit "Ledderkes Flaa" begangen werden.

6. Das "Kloster" nach der Aufhebung

Das Kloster wird nach der Auflösung vom Bürgermeister von Wassenberg, Peter Henzen, und seiner Ehefrau Elisabeth Leonards gekauft, aber schon am 5. Mai 1810 an den Maler Heinrich Vohs und seine Ehefrau Regina Jackels weiterverkauft. Eine Urkunde darüber ist im Besitze von Frau Maria Jakobs, geborene Marx, die sie den Verfassern zur Einsichtnahme überließ. Es heißt darin unter dem 5. Mai 1810:

"Die Eheleute Peter Henzen verkaufen und treten unwiderruflich ab, durch dieses Gegenwärtige mit aller Bürgschaft aller Verwirrung wie sie auch sein möge, den besagten Eheleuten Heinrich Vohs von dem Kloster der Capuzinern in Wassenberg, Kreis Heinsberg, Regierungsbezirk Aachen, einen Platz mit den darauf befindlichen Gebäuden wie folgt: Nemlich: den vorderen Platz der Kirche, Chor, Sacristey, Todtenkapelle und ein kleines Gebäude von der einen Seite gränzend an den genannten Platz vor der Kirche und an der anderen Seite an die Verkäufer, an die sogenannte Brühlstraße; einen Keller gelegen unter dem Chor und dem Speise Sale (Refectoir) (25) und endlich einen kleinen Blumengarten, das Ganze liegt an der einen Seite des Peter Kremer und Hermann Thoma, von der anderen Seite umgeben vom Gute und Eigenthum der Verkäufer gränzend an die Straße — frei von allen Lasten und hypothekarischen Einschreibungen für den Kaufpreis von 750 Fransc guten laufenden Geldes, welche Summe die Ankäufer, Eheleute Vohs, sich verpflichten zu zahlen in die Hände der Verkäufer. Eheleute Peter Henzen, in Zeit von 4 Jahren, gerechnet von heute mit den Interessenten zu 5 procent

und die besagten Ankäufer davon genießen und verfügen als über ihr Eigenthum.

Zur Beglaubigung dessen haben die contrahierenden Theile das Gegenwärtige unterzeichnet mit den Zeugen Peter Kremer und Martin Schmitz, beide Einwohner zu Wassenberg.

Gemacht und beschlossen zu Wassenberg Jahr, Tag, Monat wie Eingangs.

gez.: Peter Henzen und Elisabeth Leonards als Verkäufer.

gez.: Heinrich Vohs und Regina Gackels als Ankäufer.

gez.: Peter Kremer und Martin Schmitz als Zeugen.

Aus der Urkunde geht unmißverständlich hervor, daß Peter Henzen, bisheriger Eigentümer, sein "Kloster" an Heinrich Vohs weiterverkauft. Henzens Anwesen schließt von der Brühltorseite an, während das Haus des Zeugen Martin Schmitz, das heute noch erhalten ist und Therese und Ignaz Schmitz gehört, die nördliche Begrenzung ausmacht. Das Schmitz'sche Haus ist ungefähr 100 Jahre älter als die Gebäude des Kapuzinerklosters und stammt demnach noch aus vorreformatorischer Zeit.

Der Zeuge Peter Kremer kann allem Anschein nach als Eigentümer des Kayser'schen Hauses angesehen werden. Er stirbt am 20. Juli 1827 und hatte eine Gertrud Kayser zur Frau, über die das Haus in seinen Besitz gekommen ist. Elisabeth Kremer ist mit Franz Henzen vermählt, Arnold Kayser hat Theresia Vohs zur Frau. Die oben abgedruckte Urkunde stellt uns also die ganze Verwandtschaft vor, aus der jeder — direkt oder indirekt — am Kloster "beteiligt" ist. Die Heiratsurkunde des Käufers Heinrich Vohs mit Regina Jackels von der Pletschmühle in Orsbeck kann unseren Einblick in die verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Personen erweitern; denn als Trauzeugen treten hier auf Gerhard Thomassen, Heinrich Henzen und Maria Wild. Frau Regina stirbt schon nach kurzer Ehe am 17. Februar 1811 — also kurz nach dem Erwerb des Klosters, ihr Gatte Heinrich scheidet 1837 aus dem Leben.

Inzwischen aber kommt das "Kloster" in den Besitz der Familie Zorn, aus der schon 1830 einer Wundarzt in Wassenberg ist. Ältere Wassenberger wissen einiges über diese Familie und den letzten Sohn zu er-

zählen, der später auch das Gebäude besitzt, das zur Zeit dieser Niederschrift in Wassenberg als Notkirche benutzt wird und in dem ehemals Tapeten hergestellt wurden.

Um 1900 ging der größte Teil des klösterlichen Gebäudekomplexes in die Hände des heute noch lebenden Wassenberger Bürgers Marx senior über.

Schon 1932 konnte Leonard Jägers aus Wassenberg beklagen, daß dem heutigen Geschlecht fast jede Erinnerung an das ehemalige Kloster entschwunden ist. Noch stärker trifft diese Aussage auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkriege zu. Wer durch den Luftkurort Wassenberg geht und dabei die Hauptstraße passiert, sollte es darum nicht versäumen, einmal einen Blick auf die 50 m lange Front zu werfen, die ehedem das Kloster zur Straße hin begrenzte. In der vorspringenden Ecke des Hauses Palmen (10) war einst der Haupteingang, von dort führte der zum Gärtchen (von Palmen) offene Bogengang an der Längsseite des Hauses (1) herunter. Am Ende lag parallel zur Straße ein Querbau, dessen Untergeschoß (25) den Speisesaal, das Refektorium, beherbergte. Im Obergeschoß hat man die Einteilung der Klosterzellen bis zum Ausbruch genaustens erkennen können. An diesen Bau schloß sich die Kapuzinerkirche an - also genau zwischen dem Hof von Palmen und Steffens (1). Auf dem Gelände von Palmen hat man bei Erdarbeiten zahlreiche Totengebeine gefunden, so daß hier die Begräbnisstätte zu vermuten ist.

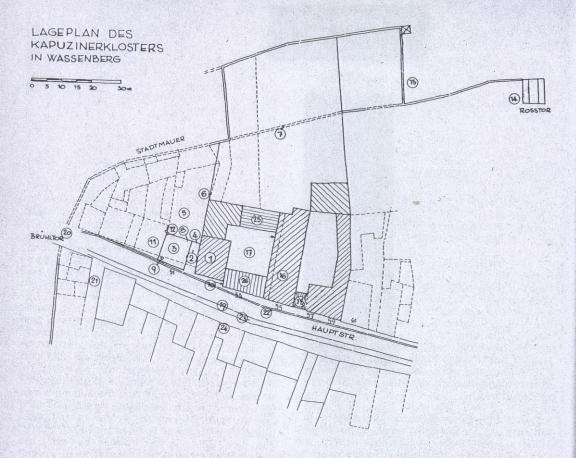
Mehr als 300 Jahre sind seit der Gründung des Klosters vergangen, mehr als 150 Jahre ist es her, seit die Patres von den Franzosen ausgewiesen sind; manche Familie hat seitdem in seinen Räumen gewohnt. Immer noch atmen die Bogengänge, wenn man das "Kloster" betritt, die Stille der Klausur und immer noch künden die Flurbezeichnungen "Patersgraben" und "Patersweiher" vom Wirken der Kapuziner in Wassenberg.

Quellen: Ungedruckte Urkunden des Düsseldorfer Staatsarchivs über das Kapuzinerkloster in Wassenberg.

Urkunde über den Verkauf des Klosters im Jahre 1810 aus dem Besits von Frau Maria Jakobs, geborene Marx.

Ungedruckte Urkunden des Pfarrarchivs von St. Georg in Wassenberg.

Die Heimat 1933 (Franz Mayer S. 24 - 26)



Anmerkungen zum Lageplan des Kapuzinerklosters

- 1) Kapuzinerkirche.
- Plat zwischen dem Haus Kayser und der Kirche. Einfahrt bei Steffens.
- 3) Haus Kaiser, (heute Steffens Hausnr. 51, früher Nr. 227).
- 4) Mauer zwischen Kayser und Kirche, (heuteverschwunden).
- 5) Hof der Witwe Thomas.6) "Gerade Linie" von Kirche und Sakristei bis zur Stadtmauer.
- 7) Stadtmauer, heute nur noch teilweise vorhanden.
- 8) Das im Prozeß umstrittene heimliche "Gemach" (WC) Kaysers.
- Brunnen, den Kaiser der Offentlichkeit zugänglich machen mußte.
- 10) Klostereingang.
- 11) Plat zwischen Kayser-und Thomas.
- 12) Tor zwischen Kayser und Thomas. Abrundung ist noch erhalten.
- 13) Toreinfahrt zum Klosterhof. Heute zwischen den Ge-schäften Kremers und Küppers, gegenüber liegt die Metgerei Heinrichs, das ehemalige Wassenberger Gast-haus.
- 14) Roßtor, noch gut erhalten.

- 15) Klostermauer, gut erhalten.
- 16) Kloster und Flur. Gut erhalten und heute in Wohn-etagen aufgeteilt.
- 17) Klostergarten.
- 18) Aus Versehen fehlt diese Nr. in der Zeichnung.19) Gemeine Straße, (ehemalige Brühlstraße, heute Hauptstraße).
- 20) Brühltor, nicht mehr vorhanden.
- 21) Nikolausstraße.
- 22) Schmaler Wasserlauf.
- 23) Der Gasthausbach.
- 24) Gegenüberliegende Häuser. 25) Speisesaal (Refektorium) der Kapuziner.
- 26) Verwaltungsgebäude des Klosters. Heutige Hausnummern der Hauptstraße der Klosterfront:
- 51 Steffens-Laprell (vordem Graab)
- 53 Palmen
- 55 Kremers, Marx, Wohnetagen
- 57 Küppers
- 59 Dahmen
- 61 Schmits